

1. Einleitung

Streitthemen beherrschen bisher die Diskussion um *Amoris laetitia*.¹ Wenig diskutiert wird Familienspiritualität, der das letzte Kapitel gewidmet ist. Deshalb wird hier Familienspiritualität im Rahmen objektiverer Regeln der Interpretation von *Amoris laetitia* inhaltlich erhoben und im Gesamtkontext von *Amoris laetitia* gewürdigt (2.). Daran anknüpfend werden heutige Verständnisse von Familie geklärt und mit biblischen Verständnissen in Verbindung gebracht (3.). Vor diesem Hintergrund erfolgen perspektivische Präzisierungen zum Verständnis von Familienspiritualität (4.).

2. *Amoris Laetitia* und Familienspiritualität

Amoris laetitia (= AL) ist für das Thema Ehe und Familie aus katholischer Sicht sicher ein Leittext, der Maßstäbe setzt. Ich untersuche ihn nur im Blick auf Familienspiritualität.

2.1 Hermeneutik der Interpretation

Fünf Jahre nach Veröffentlichung des nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Amoris laetitia* – »über die Schönheit und Freude der ehelichen und familiären Liebe«² von Papst Franziskus, eröffnete er ein Aktionsjahr für Familien, um dieses Schreiben in Erinnerung zu rufen und zu vertiefen. Es begann am 19. März 2021 und endete mit dem Weltfamilientreffen vom 22. bis 26. Juni 2022 in Rom. So wünscht der Papst, dass der begonnene Weg fortgesetzt wird, in einer »stark veränderten Zeit und Kultur«³ einen »neuen Blick auf

1 Vgl. Papst Franziskus: Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris laetitia* über die Liebe in der Familie (VApS 204). Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2016.

2 Papst Franziskus: Botschaft an die Teilnehmer am Online Kongress zur Eröffnung des »Jahres der Familie Amoris Laetitia« vom 19. März 2021; https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2021/documents/papa-francesco_20210319_messaggio-corso-istituto-gp2.html (17.06.2024).

3 Ebd.

die Familie«⁴ zu wagen, um »in Bezug auf die Realität der Familie zu einem neuen pastoralen Ansatz zu ermutigen.«⁵ Notwendig ist dies, weil es nicht ausreicht »die Gültigkeit und Bedeutung der Lehre zu wiederholen, wenn wir nicht Hüter der Schönheit der Familie werden und wenn wir uns nicht voller Mitleid ihrer Schwächen und ihrer Wunden annehmen.«⁶ Vielmehr gehe es darum, »das Evangelium (zu) verkünden, indem man die Menschen begleitet und sich in den Dienst ihres Glücks stellt.«⁷ Mit diesen Worten deutet der Papst selbst sein Schreiben. Davon abzuheben sind Interpretationsvoraussetzungen, die verhindern sollen, dass man sich lediglich in einen »Streit um die Deutungshoheit«⁸ begibt, und einer »Kleiderhaken-Interpretation«⁹ unterliegt, die nur den Punkt im Text sucht, »an dem man den eigenen Mantel über den gesamten Text werfen kann.« Drei Aspekte scheinen wesentlich:

1. Obwohl der Papst selbst auf den neuen pastoralen Stil verweist, ist herauszustellen, dass AL ein Teil der gesamten kirchlichen Lehrverkündigung ist. Kardinal Schönborn bringt dies folgendermaßen auf den Punkt:

»Amoris laetitia ist ein Akt des Lehramtes, das die Lehre der Kirche in der Gegenwart aktualisiert. So wie wir das Konzil von Nizäa im Licht des Konzils von Konstantinopel und das I. Vaticanum im Licht des II. Vaticanums lesen, so müssen wir jetzt die früheren Äußerungen des Lehramtes über die Familie im Licht seines Beitrages [sc. von AL] lesen. Wir sind gehalten, die Kontinuität der Prinzipien der Lehre in der Diskontinuität der Perspektiven oder der historisch bedingten Formulierungen zu unterscheiden. Das ist die Aufgabe

4 Ebd.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Walter Kardinal Kasper: »Amoris laetitia«: Bruch oder Aufbruch? Eine Nachlese. In: Stimmen der Zeit 234 (2016), S. 723-732, hier: S. 723. Vgl. auch Thomas Knieps-Port le Roi: Was haben die Bischofssynoden zur Familienthematik gebracht? In: Pastoraltheologische Informationen 36 (2016), H. 2, S. 141-146; <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6:3-ptih-2016-19466> (17.06.2024).

9 Andreas Wollbold: »Amoris laetitia« – Auf der Suche nach einem angemessenen Verständnis. In: Münchener Theologische Zeitschrift 68 (2017), S. 17-40, hier: S. 19 und das folgende Zitat.

des lebendigen Lehramtes: das Wort Gottes, ob geschrieben oder überliefert, authentisch zu interpretieren.«¹⁰

Papst Franziskus selbst verweist in AL immer wieder auf die Kontinuität mit Schrift und Tradition, beispielsweise mit Johannes Paul II. (AL 318 und *Familiaris consortio*, 57).¹¹

2. Der Untertitel »über die Liebe in der Familie« ist ein wichtiger Schlüssel zur Lektüre des Dokumentes. Der neueren Tradition der kirchlichen Lehrverkündigung entsprechend, wird diese mit langen Passagen der allgemeinen Verkündigung des kirchlichen Amtes verbunden, das – wie in einer Predigt – christlichen Eheleuten und Familien, in Pastoral und Bildung Tätigen helfen soll, die Liebe in der Familie zu verwirklichen.¹² Die formellen lehramtlichen Aussagen sind explizit erkennbar, beispielsweise die »verpflichtenden Leitprinzipien der Seelsorge wie Inklusion, Unterscheidung oder die ›Logik der pastoralen Barmherzigkeit‹ (AL 307–312).«¹³

3. Das Schreiben enthält angedeutete Aspekte vorbereitend durchgeführter weltweiter Befragungen und ist eine Antwort auf den Konsultationsprozess der beiden Familiensynoden von 2014 und 2015 (AL 4).¹⁴ Zwischen diesen beiden Synoden hielt Papst Franziskus regelmäßig Familienkatechesen während der Mittwochs-Generalaudienzen,¹⁵ die teilweise in das Schreiben einfließen (AL

10 Antonio Spadaro: *Conversazione con il cardinale Schönborn sull' ›Amoris laetitia‹*. In: *La Civiltà Cattolica* 167 (2016), H. 3 (Nr. 3986), S. 132-152, hier: S. 134, zit. nach Andreas Wollbold: ›Amoris laetitia‹ (Anm. 9), S. 22.

11 Vgl. auch: Symposium ›Familie – Keimzelle der Gesellschaft und Kirche im Kleinen‹. Rom 10.06.2022; <https://www.youtube.com/watch?v=GCs8fosW3w> unterstützt von: Fides Quaerens Intellectum (17.06.2024).

12 Vgl. Andreas Wollbold: ›Amoris laetitia‹ (Anm. 9), hier: S. 26.

13 Ebd.

14 Vgl. Annika Franzetti: *Methodische Mängel. Die Vatikan-Umfrage zu Partnerschaft und Familie ist zu begrüßen – aber großteils unwissenschaftlich*. In: *Communicatio Socialis* 47 (2014), H. 1, S. 105-111.

15 Michael Sievernich: *Von der Bischofssynode zum postsynodalen Schreiben ›Amoris laetitia‹*. In: *Lebendige Seelsorge* 67 (2016) S. 230–234, hier: S. 231: »Zu den weiteren Merkmalen des Textes gehört der pastorale Sprachduktus, der die kirchliche Ehelehre weitläufig zur Sprache bringt, ohne sie doktrinell zu erweitern oder zu verfeinern.« Unter Verweis auf den Verzicht auf generelle Regelungen fährt Sievernich fort: »Dieses Verfahren führt dazu, dass der Papst keine einzige Lehre verändert, wohl aber dadurch alles ändert, dass er die kirchliche Lehre in einem doppelten Kontext betrachtet, der immer mitbedacht werden muss: Im Kontext der Liebe und der Barmherzigkeit sowie im Kontext des Lebens und der individuell und

133),¹⁶ wie weitere Erwägungen (AL 4), auch aus der persönlichen Sicht des Papstes (AL 31). Mit diesem Vorgehen konzentriert sich Papst Franziskus auf das pastorale und katechetische Vorgehen. AL versteht sich als im geistlichen Prozess der gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung entstandenen Formulierung im Lichte des Heiligen Geistes,¹⁸ die darum weiß, wo noch keine Eindeutigkeit gefunden werden konnte, was noch offengelassen wird bzw. vor Ort zu konkretisieren ist (vgl. AL 3). Mittlerweile liegt für die Familienkatechese eine Präzisierung im Direktorium für die Katechese vor, in welchem explizit eine »authentische Familienspiritualität«¹⁹ gefordert wird. Dies wird hier umgesetzt.

2.2 Inhaltliche Aspekte

»Was soll ich dir tun?« (Mk 10,51) – Diese Frage Jesu an den blinden Bartimäus nimmt Papst Franziskus auf, weil sie auch heute eine Frage an und in Familien sein kann, deren Antwort »mitten im alltäglichen Leben der Familie gelebt« (AL 323) wird. Vielleicht übersetzt man Jesu Frage in unserem heutigen Kontext so: »Was brauchst du? – Familie Meier, Frau Meier, Ehemann Heinz, Mutter Rosi, Tochter Sonja, Schwester Heidi, Großmutter Anna usw.« Zu beachten ist: Im Unterschied zur zitierten biblischen Situation, enthalten die in Familien gelebten Antworten auf die Frage »Was brauchst du?« immer ihre Begrenzung, ihr Maß von den anderen her. Über den engen Familienkontext hinaus, könnten Gesellschaft und Kirche Begleitung und Hilfen anbieten. Die verbalen und v. a.

epochal unterschiedlichen Situationen.« – »Der Papst ändert keine einzige Lehre, aber sein neuer Ton macht die Musik. Er spricht die Sprache der Anerkennung des Anderen« (ebd., S. 234).

16 Papst Franziskus: Die Familien-Katechesen. Mit einer Einführung von Pater Bernd Hagenkord SJ und einem Nachwort von Kurt Kardinal Koch. Freiburg i. B. 2015. Vgl. z. B. Art. 86: Die drei Wörter.

17 Vgl. auch Kerstin Schlögl-Flierl: »Drei Worte: ›darf ich?‹, ›danke‹ und ›entschuldige‹« (AL 133): über das Gelingen des Familienlebens aus der Perspektive von Amoris laetitia. In: George Augustin / Ingo Proft (Hg.): Zum Gelingen von Ehe und Familie. Ermutigungen aus Amoris laetitia. Für Walter Kardinal Kasper. Freiburg i. B. 2018, S. 222-243.

18 Vgl. Andreas Wollbold: ›Amoris laetitia‹, 2017 (Anm. 9), S. 29.

19 Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung: Direktorium für die Katechese, Arbeitsübersetzung aus dem Italienischen in Deutsche des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz (VApS 224). Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2020, S. 226-235, hier: S. 230.

handelnden Antworten konstituieren Familie »als Subjekt pastoralen Handelns« (AL 290) im alltäglichen »Familienleben« (AL 274-279). Familienspiritualität ist damit jene »Spiritualität [...], die aus dem Familienleben entspringt« (AL 313) und erfahrbar ist. Diesbezüglich sind folgende Aspekte prägend: »Laien [...], [...] Ehe und [...] Familie [...] und dass die familiären Sorgen nicht etwas sein dürfen, das ›außerhalb des Bereiches ihres geistlichen Lebens‹ steht« (AL 313). Diese besondere Spiritualität kann damit als Laien-, Ehe- und Familienspiritualität verstanden werden, die »sich in der Dynamik der Beziehungen des Familienlebens entwickelt« (AL 313). Die »Spiritualität der familiären Liebe« (AL 315) nimmt »im gewöhnlichen Leben« [...], »im familiären Miteinander Fleisch und Blut an«, sodass die Familie und deren Alltag nicht von Spiritualität fernhält, sondern ein Weg ist, »den der Herr verwendet, um ihn auf die Gipfel der mystischen Vereinigung zu führen« (AL 316). Auf dieser Grundlage kommt dann der Osterglaube, Gebet, sonntägliche Eucharistie usw. (AL 318, 223) in den Blick.

Das Zitierte versuche ich in eigenen Worten auszudrücken, wobei ich den weiten Begriff Familie wähle, der Ehe und Laie-Sein umfassen kann. Familienspiritualität ist gemeinsam gelebtes alltägliches Leben mit seinen Herausforderungen, die gemeinsam gemeistert werden. Sie ist erfahrene gegenseitige Liebe. In der Linie des Textes, aber über diesen hinausgehend, ergänze ich: Familienspiritualität ist erfahrene gegenseitige Bindung und Geborgenheit. Auf der Grundlage und im Rahmen dieses erfahrenen Angenommen- und Geborgenseins,²⁰ das bereits spirituell ist (!), wird in der Familie auch explizit gehandelt: einmal informell als spirituelles Durchdrungensein des Familienalltags (religiöse Grundhaltung in der gesamten Erziehung) und dann formell z. B. als gemeinsames Beten in und mit der Familie, welche die sonntägliche Eucharistiefeier besucht, gemeinsam in der Bibel liest und weitere Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit pflegt. Familienspiritualität ist also weit mehr als nur Gebete aufsagen, Sonntagsgottesdienste besuchen usw. Die Haltung des grundlegenden familialen Angenommen- und Geborgenseins inspiriert die explizit-spirituellen, informellen wie formellen Handlungen.

20 Vgl. Holger Dörnemann: Familie als Lernort des Glaubens. In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Familie als Lernort des Glaubens – Familienpastorale Arbeitshilfe zum Familiensonntag 2019/2020 (Arbeitshilfen 311). Bonn 2019, S. 12-18, hier: S. 14f.

gen, die wiederum die Haltung des Angenommen- und Geborgenseins deuten und erneuern, und zwar im explizit religiösen Sinne, in christlich-katholischer Prägung.

Ohne auf die vielfältigen Deutungen²¹ eingehen zu können, sei abschließend der Aufbau von *Amoris laetitia* kurz skizziert: Das alltägliche Familienleben war vielleicht schon in biblischen Zeiten mühsam (Kapitel 1), aber in der Postmoderne ist es sicher vielfach herausgefordert (Kapitel 2). Erinnert wird an die Lehre der Kirche über Ehe und Familie (Kapitel 3), bevor die Liebe in der Ehe (Kapitel 4) und ihre Fruchtbarkeit (Kapitel 5) entfaltet wird. Kapitel 6 bietet einige pastorale Perspektiven, bevor die Erziehung der Kinder (Kapitel 7) und der barmherzige Umgang mit irregulären Situationen (Kapitel 8) thematisiert werden. Abschließend runden einige Leitlinien einer Spiritualität der Familie (Kapitel 9) das päpstliche Schreiben ab.

2.3 Würdigung

Für unseren Zusammenhang sind folgende Maßstäbe herausgehoben.

1. AL ist ein Dokument einer realistischen Wende hin zur Praxis des Familienlebens. Es schafft einen diesbezüglichen pastoralen Orientierungsrahmen und bezieht sich beispielhaft auf Erfahrungen und konkrete Situationen des familialen Alltags.
2. Unter Beibehaltung der lehramtlichen Äußerungen über Ehe und Familie (AL 58-60) werden Familien nicht mehr nur als Objekte, z. B. der Pastoral und Bildung, verstanden, sondern als Subjekte pastoralen und bildenden Handelns. Damit geht es nicht mehr nur um Versorgung und theologische Forderungen, sondern der Alltag des Familienlebens steht im Zentrum und damit auch dessen zu bewältigenden Herausforderungen.
3. Der Untertitel »über die Liebe in der Familie« gibt die verbindliche und verbindende Grundhaltung an, die vielfältige Dimensio-

21 Vgl. z. B. Walter Kardinal Kasper: Die Botschaft von *Amoris laetitia*. Ein freundlicher Disput. Freiburg i. B. 2018; George Augustin: *Amoris laetitia* – eine Einführung. In: Ders. / Ingo Proft (Hg.): *Zum Gelingen von Ehe und Familie. Ermutigungen aus Amoris laetitia*. Freiburg i. B. 2018, S. 13-58 und z. B.: Holger Dörnemann: *Pädagogik der Liebe von Papst Franziskus. Vademecum einer Kirche im Aufbruch*. Norderstedt 2017.

nen umfasst (z. B. eheliche Liebe, leidenschaftliche Liebe, Vater- und Mutterliebe) (AL 89-198). Mit dem Verweis auf die zarte und sanfte Vertrautheit zwischen der Mutter und ihrem neugeborenen Kind nach Ps 131 (AL 28) könnte die Bedeutung erster, sicherer Bindungen und Geborgenheitserfahrungen in den Blick kommen.

4. »Heute das Evangelium der Familie verkünden« (Al 200) heißt nicht nur den Familien die frohe Botschaft Jesu Christi zusagen, sondern diese Botschaft als frohmachende mit den Familien leben, sodass diese selbst die Frohbotschaft in ihren Familien leben.²² Leben und Handeln sind erfahrungsorientiert, denn nur aufgrund von lebendigen Erfahrungen in den Familien kann man sagen: »Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen« (1 Joh 4,16a)« (AL 290).
5. Familie ist der Ort primärer Sozialisation, »denn sie ist der erste Ort, wo man lernt gegenüber dem anderen eine Stellung zu beziehen, zuzuhören, mitzufühlen, zu ertragen, zu respektieren, zu helfen und zusammenzuleben« (AL 276).
6. Familienspiritualität ist in der Familie implizit erlebtes Angenommen- und Geborgensein (AL 316) und explizites gemeinsames spirituelles Handeln, einerseits als informelles religiöses Durchdrungensein des Familienalltags (religiöse Grundhaltung z. B. in der Erziehung) und andererseits als explizites formelles Handeln z. B. beim Beten in und mit der Familie, im sonntäglichen Gottesdienst, bei der Lektüre des Wortes Gottes, der Pflege der Volksfrömmigkeit.
7. Insgesamt wird Familie tendenziell vom Sakrament der Ehe her und als Kernfamilie mit Vater, Mutter, Kind(ern) theologisch verstanden, aber im Horizont heutiger Herausforderungen, die es hilfreich erscheinen lassen, unterschiedliche Familienverständnisse zu präzisieren (vgl. 3).

22 Vgl. Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung: Direktorium für die Katechese (Anm. 19), S. 227-231.

3. Was versteht man unter Familie?

3.1 Vorklärungen

3.1.1 Alltagsverständnisse

Alltagsverständnisse entstehen, weil Menschen unterschiedliche Familienerfahrungen machten, weil sie in eine hineingeboren wurden (Herkunftsfamilie), selbst eine Familie gründeten (Ziel- bzw. Prokreationsfamilie), jeden Tag Familie – auch im Umfeld – erleben und in den Medien beobachten können. Aufgrund solch biografischer Erfahrungen gehen viele Menschen davon aus, dass sie nicht nur genau zu wissen glauben, was Familie ist, sondern in Familienangelegenheiten Experten sind.

Weit verbreitet dürfte folgendes Alltagsverständnis sein: Verheiratetes, heterosexuelles Paar mit ein oder mehreren Kindern in unterschiedlichen Lebensaltern, vom Kleinkind über die Pubertät bis zu Erwachsenen. Aber wie sind folgende Beispiele zu verorten: verheiratetes Paar mit Pflegekind(ern), eine alleinerziehende Mutter mit mehreren Kindern, ein Partner mit Kindern aus einer früheren Beziehung?

Oft steht die unreflektierte persönliche Involviertheit einer möglichst objektiven, wissenschaftlich nachvollziehbaren und präzisen Herangehensweise im Wege. Deshalb ist eine vertiefte begriffliche Klärung notwendig.²³ Um den heutigen, gesellschaftlich geprägten Situationen von Familien Rechnung zu tragen (vgl. besonders AL, Kapitel 2), sind diese möglichst präzise auch sozialwissenschaftlich zu erfassen, bevor theologische Deutungen erfolgen.

3.1.2 Familienbilder: Real-, Wunsch-, Gegen-, Ideal-, Leitbilder

Schnappschüsse konkreter Familien(szenen), also materiell, physisch fassbare und optisch wahrnehmbare Bilder, sind hier nicht primär im Fokus, sondern mentale Vorstellungsinhalte von Familien.²⁴ Doch mit den optischen Familienbildern vergleichbar sind

23 Vgl. Manfred Riegger: Familienreligiosität in Vielfalt. Elemente einer religionspädagogischen Praxeologie familialer Religiosität. In: Theo-Web (2022), 21 (1), S. 174-193, hier: S. 177, <https://doi.org/10.23770/tw0241> (17.06.2024).

24 Vgl. Gudrun Cyprian: Familienbilder als Forschungsthema. In: Dies. / Marianne Heimbach-Steins (Hg.): Familienbilder. Interdisziplinäre Sondierungen. Opladen 2003, S. 9-19, hier: S. 9.

auch kognitive Vorstellungen ›gerahmt‹, weil sie bestimmte Elemente enthalten, die einen Platz in der Ordnung und Aussage des Bildes einnehmen, und andere Elemente, Themen und Codierungen ausschließen.²⁵

Die Bildelemente sind relativ kompakt und stabil verbunden, verdichten Aussagen, und bieten Zeichen für komplexere Vorstellungsinhalte. Diese bildhaften Vorstellungen sind i. d. R. emotional gefärbt, weil sie Erfahrungen enthalten,²⁶ mit denen man neue Erlebnisse deutet. Den unterschiedlichen Funktionen entsprechend, korrespondieren unterschiedliche Formen von Bildern: Scheinbare Realbilder enthalten Aussagen über die ›typische‹ Wirklichkeit bestimmter Familien (z. B. moderne Familie), um eine schnelle Orientierung für das Wahrnehmen, Handeln und Entscheiden zu ermöglichen. Solche Bilder können auch als gemeinsame Familienbilder im kollektiven Gedächtnis abgespeichert sein, denen die Wirklichkeit nicht entsprechen muss. Ähnlich verhält es sich bei einer zeitlichen Verortung in die Vergangenheit zurück bzw. in die Zukunft hinein, wobei jeweils die Gefahr einer verfehlten Entwicklungsperspektive besteht (z. B. heile Familien früher). Wunschbilder als ideale Bilder enthalten Wirklichkeiten, Fiktionen und Imaginationen. Sie können aus den eigenen Erfahrungen der Herkunftsfamilie gespeist sein, aber auch Gegenbilder, Idealbilder aufweisen.²⁷

Familienleitbilder enthalten wertende, normative Vorstellungen von Familie, wobei im pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Diskurs zuweilen auf fehlende Vor-Bilder für neue Familienstrukturen verwiesen wird.²⁸ Selbsterzählungen der Familiengeschichte malen Familienbilder als erlebte Wirklichkeit, indem vergangene Ereignisse, Situationen und Personen einen Platz erhalten und so Identitäten von Familien zutage treten.²⁹ Familienbilder als Frames und Skripts fassen kollektive Repräsentationen als Handlungsentscheidungen unter dem Einfluss von kollektiven Mustern.³⁰

25 Vgl. ebd., S. 10.

26 Vgl. ebd.

27 Vgl. ebd., S. 11 f.

28 Vgl. ebd., S. 12 f.

29 Vgl. ebd., S. 13.

30 Vgl. ebd., S. 14 und Norbert F. Schneider / Sabine Diabaté: Familienleitbilder. In: Jutta Ecarius / Anja Schierbaum (Hg.): Handbuch Familie. Wiesbaden 2020, hier: S. 1-18.

Vor diesem Hintergrund kann das katholische Ehe- und Familienverständnis als hohes und positives Idealbild bezeichnet werden, das mit Emotionen verbunden ist. Gegenüber den emotional eingefärbten Familienbildern zielt eine Klärung des biblischen Verständnisses auf Klarheit des Untersuchungsgegenstandes. Es ist also analog zur theologischen Unterscheidung von Gott und Gottesbild eine Klärung herbeizuführen.

3.2 Familienbegriffe

Etymologisch stammt das Wort Familie vom lateinischen *familia* (dt. Gesinde) bzw. *famulus* (dt. Diener) und bedeutet so viel wie alle einem Hausherrn unterstehenden Personen, einschließlich Dienerschaft. Gemeint ist eine Hausgemeinschaft, bei der alle Menschen – unabhängig von Verwandtschaftsverhältnissen – unter einem gemeinsamen Dach leben. Da heute viele Menschen unter vielen Dächern leben können, muss der Familienbegriff präziser geklärt werden, hier in der Differenzierung Begriffskern, Begriffshof und Begriffsvorhof.

3.2.1 Begriffskern von Familie und Ehe

Familiensoziologisch versteht man mit Rosemarie Nave-Herz³¹ unter Familie auf der *Grundlage* von Verwandtschaft (z. B. Ehe, Abstammung, Adoption) *persönliche Beziehungen und Bindungen* (ohne bestimmte Rollenzusammensetzungen und Familienbildungsprozesse festzulegen) *zwischen mehreren Subjekten über mindestens zwei Generationen hinweg*. Im Kern geht es also um eine gelebte Einheit von Eltern(teilen) und Kind(ern). Ein solches Verständnis von Kernfamilie ist nicht mit Normalfamilie (Vater, Mutter, Kind als bürgerlich-rechtliche Normierung) gleichzusetzen, und von Großfamilie (anderswo lebende Großeltern, Hausangestellte u. a.) prinzipiell abgrenzbar. Durch die Verwandtschaftskomponente, die nicht zwingend biologisch verstanden werden muss, ist eine Abgrenzung zu Freundschaft möglich. Die Unterscheidung von Familie und Verwandtschaft erfolgt mittels biologisch-sozialer Komponente, d. h. die Übernahme der Reproduktions- und eines bedeu-

31 Vgl. Rosemarie Nave-Herz: Familien heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 7., überarb. Aufl. Darmstadt 2019, hier: S. 16f.

tenden Teils der Sozialisationsfunktion innerhalb eines besonderen Kooperations- und Solidaritätsverhältnisses mit spezifischen Beziehungen sowie Rollenstrukturen und -definitionen, die kulturabhängig sind.

Nach katholischem Verständnis ist die Ehe ein Bund zwischen Frau und Mann, in welchem sich die Eheleute vor Gott und der Kirche gegenseitig schenken und annehmen. Die Ehe ist von Gott eingesetzt als lebenslange und unauflösliche Gemeinschaft des Lebens und der Liebe. Von daher ist sie hingeordnet auf das Wohl der Eheleute und auf die Zeugung und Erziehung von Kindern (vgl. Codex Iuris Canonici, Can. 1055). Offensichtlich ist die Ehe die Grundlage für Familie, weshalb man katholischerseits Ehe und Familie immer zusammen betrachten kann.

3.2.2 Begriffshof: familienanaloge Gemeinschaften

Entfällt die Verwandtschaftskomponente, kann man von *familienanalogen Gemeinschaften* sprechen. In diesen sind *Subjekte und mehrere Generationen auf der Grundlage von sozialen Rollen in persönlichen Beziehungen verbunden*. Beispielhaft dafür sind SOS-Kinderdorffamilien, Pflegefamilien, Familien auf Zeit wie für suchtkranke Menschen auf den Höfen der Hoffnung (portugiesisch Fazenda da Esperança)³² oder Patchworkfamilien (z. B. nichteheliche Lebensgemeinschaft mit mindestens einem Kind aus einer anderen Beziehung), ggf. auch Jugendbanden u. Ä. Solche familienanalogen Gemeinschaften sollen, auch ohne Verwandtschaftskomponente, die Funktion eines dem Begriffskern entsprechenden Familienverständnisses, übernehmen, weshalb sie vielleicht auch als ›Ersatzfamilien‹ bezeichnet werden könnten. Bisher beschränkte ich mich klassisch auf lebende Personen, doch in modernen Gesellschaften könnte es lohnend sein, auch darüber hinaus zu denken.

Mögliche Familienmitglieder könnten dann auch *Verstorbene* sein (z. B. Kind) oder *Haustiere*, wie Katzen, Hunde und Pferde. Bestimmte verstorbene Menschen zu berücksichtigen scheint aufgrund der möglichen Auswirkungen für Lebende (z. B. Trauer) ebenso geboten, wie Tiere, da gerade Kinder und Jugendliche mit Tieren verlässlich Geborgenheit – ein psychologisch wesentlicher Aspekt von

32 Vgl. Die Fazenda da Esperança – Höfe der Hoffngl, <https://www.fazenda.de/> (17.06.2024).

Familie – erfahren können. Auch könnten *Dinge* (z. B. Smartphone) als *Familienakteure* ergänzt werden.

Die Reduktion auf Familie als »Kernfamilie« entspricht nicht den tatsächlich gelebten familialen Beziehungen in modernen Gesellschaften. Notwendig wäre ein Blick auf den *tatsächlichen Alltag von Familien* in ihren jeweiligen Kontexten und wie dort Spiritualität und Religiosität sich wirklich entwickeln sowie gelebt werden. Wie sieht z. B. Spiritualität und Religiosität in multilokalen Mehrgenerationen-Familien aus? Über diese Black-Box wissen wir wenig. Um die zunehmende Komplexität heterogener Verhältnisse zu erfassen und mögliche Wirkzusammenhänge zu erkunden, ist damit ein »Perspektivwechsel von Familie als ›Form‹ zu Familie als ›Praxis‹«³³ notwendig, der im Rahmen einer Praxeologie vollzogen wird. Theologisch scheint sich hier ein weithin unbearbeitetes Feld aufzutun, das vielfältige Formen der Spiritualität umfassen dürfte, die jenseits der Diskussion um die Zulassung von wiederverheiratet Geschiedener zur Kommunion liegen dürfte.

3.2.3 Begriffsvorhof: übertragene, metaphorische Bedeutung von Familie

Eine Erweiterung eigener Art erfolgt mit Worten wie Schulfamilie, »Menschheitsfamilie«³⁴, aber auch mit »Kirche als Familie aus Familien« (AL 87) bzw. Pfarrgemeinde als »Familie von Familien« (AL 202). Hier wird Familie im übertragenen Sinne, metaphorisch verstanden, denn ein Verständnis im eigentlichen Sinne wird überschritten.

3.3 Biblisches ›Familienverständnis‹

Mit unseren Alltagsverständnissen und Begriffen von Familie, können wir die ganz andere Welt des Alten Orients überblenden. Ohne diese Gefahr vollständig ausschließen zu können, wird hier der

33 Vgl. Karin Jurczyk: Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Dies. / Andreas Lange / Barbara Thiessen (Hg.): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist.* Weinheim / Basel 2014, S. 50-70.

34 Zweites Vatikanisches Konzil: Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*. In: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.): *Kleines Konzilskompendium.* 35. Aufl. Freiburg i. B. 2008, Art 3.

Versuch unternommen, einige Grundlinien des Verständnisses aufzuzeigen, mit dem Ziel einer biblischen Vergewisserung für heute möglicherweise gangbare Formen der Familienspiritualität zu entwickeln.

3.3.1 Altes Testament

Die Familienvorstellung der Hebräischen Bibel unterscheidet sich zur römischen *pater-familias*-Konzeption, denn in Israel hatte der Vater »nicht die Vollmacht über Leben und Tod seiner Frau, Kinder und Sklaven (*vitae necisque potestas*)«³⁵. Weiterhin hängt das Verständnis von Familie in der Hebräischen Bibel auch von der Frage ab, wie das Soziale oder das Biologische der Familie gewichtet wird: »Besteht der Sinn der Familie in der Erzeugung von Kindern und ihrer Sozialisation oder liegt ihr Focus eher in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, in Sexualität und in Sozialität?«

Das »Haus des Vaters« (hebräisch בית אב – av bajit) bezeichnet auch »die darin lebenden Menschen als die kleinste soziologische Gemeinschaftsform (Gen 7,1; Jos 24,15). Eine solche Familie kann unter einem Dach mehrere Generationen umfassen (als Groß-Familie oder ›Vaterhaus‹): das Familienhaupt mit seiner Frau bzw. seinen Frauen, seine Söhne (mit deren Familien, sofern sie verheiratet sind), seine unverheirateten und verwitweten Töchter sowie Bedienstete und Gäste. Das ›Haus‹ kann darüber hinaus größere Einheiten bezeichnen wie die Sippe (Jer 35,2), den Stamm (Ri 10,9) oder die ganze Volksgemeinschaft (Jes 5,7). Ein Verband von mehreren Groß-Familien, die eine Rechtsgemeinschaft mit gegenseitiger Hilfeverpflichtung bilden, ist die Sippe (bzw. Clan) [hebräisch מִשְׁפָּחָה – mišpāchāh]. Einige untereinander verbundene Sippen vereinigen sich zu einem Stamm [hebräisch שבט – ševəṭ].«³⁶

Einer Familie, einem Haus, einem Haushalt, einer Hausgemeinschaft stand in biblischen Zeiten der Mann vor. Er war Hausherr und hatte ausgedehnte Rechte über seinen Besitz. Dazu zählten

35 Andreas Kunz-Lübcke: Art. Familie (AT). In: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (wibilex), <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/18125/>, 2008, S. 1-30, hier: S. 1 (17.06.2024), und das folgende Zitat.

36 Friedmann Eißler / Harry Jungbauer: Art. Familie. In: Otto Betz / Eate Ego / Werner Grimm in Verbindung mit Wolfgang Zwickel (Hg.): Calwer Bibellexikon, Bd. 1./2., verb. Aufl. 2006, S. 347 f., hier: S. 347 (Abkürzungen wurden aufgelöst).

Land, Tiere, Dienerschaft und die Ehefrau(en).³⁷ Darauf spielt das letzte der Zehn Gebote an, dort heißt es: »Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört (Ex 20,17). Die Frau war rechtlich unmündig, z. B. hatte sie vor Gericht kein Zeugnisrecht.³⁸ Der Platz der Frau war das Haus. Sie war für die Herstellung der Kleidung, die Pflege und Erziehung der kleinen Kinder und die Zubereitung der Nahrung zuständig. Allein das Grundnahrungsmittel Fladenbrot wurde jeden Tag frisch hergestellt und benötigte ca. drei Stunden Arbeit (Körner mahlen, mit Sauerteig Teig herstellen, backen). Außerhalb von Haus und Feld durften die Frauen auf den Märkten ihre Erzeugnisse anbieten, Nahrungsmittel und Stoffe. Die Kinder waren verpflichtet, Vater und Mutter zu ehren (vgl. Ex 20,12). In der Regel wurden Frauen sehr jung mit 13 oder 14 Jahren verheiratet, wodurch das Leben beinahe aller Frauen durch Ehe, Familie und Haushalt geprägt war.³⁹ Witwen und von ihrem Mann entlassene, alleinstehende Frauen hatten einen schweren Stand in der Gesellschaft und verloren ihre materielle Versorgung. Falls möglich, kehrten solche Frauen in das Elternhaus zurück.⁴⁰ Eine Scheidungsurkunde konnte in Israel nur der Mann ausstellen, wenn »sie ihm dann aber nicht gefällt, weil er an ihr etwas Anstößiges entdeckt« (vgl. Dtn 24,1). Zwei Scheidungsgründe dominierten: Unfruchtbarkeit und Ehebruch durch die Frau (vgl. Ex 20,14).⁴¹ »Von den Anfangszeiten der Bibel, in denen Polygamie häufig vorkam (Väter Israels), über eine Monogamie mit leichter Scheidungsmöglichkeit für den Mann führt eine Linie zum Ideal der lebenslangen Treue, wie sie in den Evangelien als Stellung Jesu zum mosaischen Scheidungsverbot anklingt.«⁴² Auch wenn weltweit die Vielehe die Ausnahme ist, leben z. B. bei den Hirtenvölkern im Sudan häufig mehrere Frauen mit einem Mann zusammen.

37 Vgl. Hermann-Josef Frisch: Welt und Botschaft der Bibel. Das große illustrierte Handbuch. Ostfildern 2012, hier: S. 78.

38 Vgl. ebd. und das Folgende.

39 Vgl. ebd., S. 78 f.

40 Vgl. ebd., S. 82.

41 Vgl. ebd.

42 Ebd., S. 83.

Fazit: Dieses knapp skizzierte Familienverständnis ist in manchen Kulturen und bei manchen Geflüchteten auch in Deutschland heute noch prägend, sodass es zu einem *Clash of cultures* kommen kann.

3.3.2 Neues Testament

Während im Alten Testament Familie hoch geschätzt wird, spielt Familie im Neuen Testament eine untergeordnete Rolle. »Der Ruf in die Nachfolge Jesu löst den Einzelnen aus der Familie heraus (Mk 1,20). [...] Wo jedoch die Familienmitglieder ebenfalls glauben, gehören sie selbstverständlich zur ›neuen‹ Familie dazu (Lk 11,27f.).«⁴³ Im Rahmen der Naherwartung »rät auch Paulus eher zum Verzicht auf eine Familie (1 Kor 7,7.26.32.38.40). Er geht aber gleichzeitig davon aus, dass der christliche Partner in einer teilweise ungläubigen Familie die übrigen Familienmitglieder heiligt (1 Kor 7,14). [...] Nachdem ganze Familien christlich geworden und sesshafte christliche Gemeinden entstanden waren, konnte das Ethos der Familie an das Alte Testament sowie entsprechende Traditionen aus dem hellenistischen Bereich anknüpfen. [...] Die Familie wird wieder zum Ort der Weitergabe der Überlieferung des Glaubens (2 Ti 1,5); sie ist aber auch durch den Unglauben bedroht (Tit 1,11).«⁴⁴

Einige Worte Jesu (Quelle Q) zum Thema Familie werden nun genauer betrachtet, da sie auf den ersten Blick unverständlich, ja sehr hart wirken. Diese Unverständlichkeit spricht dafür, dass sie Jesus selbst gesprochen hat und niemand sie nach seinem Tod Jesus in den Mund gelegt hätte. Diese wahrscheinlich ursprünglichen Worte Jesu scheinen unserem inneren Gespür zu widersprechen. Im Unterschied zu einer rein historisch-kritischen Auslegung dieser Worte, kann eine tiefenpsychologisch-religiöse ein neues Verständnis anstoßen. Dabei geht es nicht zuerst um ethische Verhaltensanweisungen, sondern diese Worte sagen etwas über die »Existenz als Mensch. Nicht die Frage ›Was soll ich tun?‹, sondern ›Wer bin ich?‹ soll uns bei der Deutung der Worte leiten.«⁴⁵ Manche dieser Worte sind nicht mit reinem Nachdenken zu verstehen, sondern »wollen

43 Friedmann Eißler / Harry Jungbauer: Art. Familie. 2006 (Anm. 36), hier: S. 347f. (Abkürzungen wurden aufgelöst).

44 Ebd., S. 348 (Abkürzungen wurden aufgelöst).

45 Vgl. Anselm Grün: Tiefenpsychologische Schriftauslegung (Münsterschwarzacher Kleinschriften, 68). Münsterschwarzach 1992, hier: S. 63.

uns innerlich betroffen machen, uns zwingen, tiefer in uns hineinzuhorchen, bis wir auf den eigenen Grund stoßen, den Seelengrund, in dem Gott selbst in uns wohnt. Vor allem aber ist es bei den Worten Jesu wichtig [...] sie als Bilder zu verstehen. [...] Wir werden die Bilder der Worte Jesu aber nur verstehen, wenn wir sie auf dem Hintergrund der existentiellen Not und der seelischen Probleme sehen, auf die sie antworten wollen. Ein entscheidendes Kriterium [...] ist, dass es Worte des Lebens sind, frohe Botschaft, die uns das Herz weit machen wollen. Immer wenn uns die Worte Jesu Angst machen, haben wir sie falsch verstanden. Natürlich bestätigen die Worte Jesu nicht einfach unsere Sichtweise, sie stellen uns oft genug in Frage. Aber wenn [...] wir das Wort verstanden haben, verstehen wir uns erst wirklich und dann kommen wir mit uns in Einklang.«⁴⁶

Solche Nachfolgeworte können Angst auslösen und überfordern, weshalb viele diese Worte nur für Priester und Ordensleute gelten lassen. Dem ist aber nicht so:

»57 Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte ein Mann zu Jesus: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst. 58 Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. 59 Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben! 60 Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! 61 Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.« (Lk 9,57-62)

Jesus befreit den Menschen aus der Umklammerung seiner Familie und vereinzelt ihn. Als einzelner Mensch muss er seinen Weg gehen. Das allein befreit ihn von der Unreife des Verhaftet-Seins an die Familie und vom Ausgeliefertsein an seine Affekte.⁴⁷

Das erste Wort von den Füchsen und Vögeln (V. 58) verweist darauf, dass allein ein bürgerliches Einrichten und Absichern in dieser Welt das Menschsein verfehlt. »Weder unsere Familie noch unser Haus ist ein Nest, in dem wir für immer sitzen bleiben können. [...] Und nur wenn wir unserer inneren Sehnsucht folgen, werden wir

46 Ebd., S. 64.

47 Vgl. ebd., S. 67f.

wirklich Mensch, kommen wir zu uns selbst, zu unserem innersten Kern, der immer zugleich menschlich und göttlich ist.«⁴⁸

Mit dem zweiten Wort (Vv. 59f.) will Jesus sicher nicht die Ehrfurcht vor den Eltern unter- bzw. begraben. Vielmehr soll der Fragende sich jetzt schon von den Stimmen der Eltern frei machen und auf die Stimme Gottes hören. Im Vergleich zur Stimme Gottes im Herzen ist die Stimme der Eltern dann tot.⁴⁹

Beim dritten Wort geht es um den Abschied von der Familie. Dieser Mensch möchte seiner inneren Stimme folgen und seinen Weg gehen, aber zugleich soll die Familie diesen Weg befürworten. Aber Gottes Stimme zu folgen ist wichtiger, als die Bestätigung von Verwandten und Freunden (V. 61). Nicht zurückblicken (V. 62) bezieht sich sicher nicht auf die eigene Vergangenheit, denn diese muss angeschaut und bearbeitet werden. Doch es gibt einen Punkt, an dem wir sie einfach loslassen müssen. Loslassen kann man nur, was man angenommen hat und mit dem man ausgesöhnt ist.⁵⁰

Auf dem Weg nach Jerusalem ereignete sich folgendes:

»23 Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: 24 Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. 25 Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt und ihr draußen steht, an die Tür klopft und ruft: Herr, mach uns auf!, dann wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid. 26 Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. 27 Er aber wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan! 28 Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. 29 Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. 30 Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.« (Lk 13,23-30)

Auch hier kann die innere Wirklichkeit unseres Lebens gemeint sein. Oder mit Karl Valentin (1882 – 1948) gesprochen: »Morgen

48 Ebd., S. 68.

49 Vgl. ebd., S. 69.

50 Vgl. ebd., S. 70.

gehe ich mich besuchen, hoffentlich bin ich zu Hause.« Leben auch wir manchmal außerhalb unseres Hauses und haben zu uns keinen Zutritt? Beschäftigen wir uns nur mit Äußerlichkeiten? Vielleicht gehen wir zur Eucharistiefeyer, essen und trinken mit Christus, aber innerlich unbeteiligt. Alles bleibt außerhalb unseres Hauses. Leben wir lange genug außerhalb unseres Hauses, lässt es sich vielleicht irgendwann nicht mehr öffnen. Dann werden wir schmerzlich (mit »Heulen und Zähneknirschen«) spüren, dass wir an unserem Leben vorbeigelebt haben, oder wir überhaupt nicht gelebt haben, weil wir von unserer inneren Welt abgeschnitten sind.⁵¹

Folgende neutestamentliche Aussage ist einigermaßen verstörend: »Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.« (Lk 14,26)

Das hier mit »gering achten« ins Deutsche übersetzte griechische Verb *μισέω* bedeutet eigentlich hassen, mit Hass verfolgen, verabscheuen. Diese Bedeutung entspricht auch weiteren Stellen im Neuen Testament. Der griechische Ausdruck *οὐ δύναται εἶναι μου μαθητής* ist im Deutschen auch wiederzugeben mit »kann nicht mein Schüler sein«.

Stehen diese Worte nicht im Gegensatz zur Nächstenliebe? Jesus will Menschen natürlich nicht zu äußerem Hass anstacheln und nicht die alltäglichen Familienkonflikte rechtfertigen, denn es geht religiös verstanden um innere Prozesse.⁵² Beispielsweise ist in der Pubertät der äußere Streit mit den Eltern oft ein Zeichen dafür, dass Jugendliche eigenständig(er) werden, ihre Individualität entwickeln (wollen). Die Ablösung von den Eltern ist ein notwendiger Prozess im Leben und Glauben. In diesem Sinne kann man die Worte Jesu als inneres Hassen, als sich innerlich von der Familie Distanzieren verstehen, das ermöglicht neue positive Beziehungen zu Eltern und Geschwistern, mit weniger äußerlichem Streit.⁵³ Wenn Menschen sich nicht von den Eltern loslösen, können sie nicht schöpferische Energien entfalten, erwachsen werden und wirklich leben.

In einer weiteren Parallelüberlieferung (Mt 19,29; Mk 10,29; Lk 18,29) – die den jesuanischen Ursprung des Wortes unterstreicht – heißt es:

51 Vgl. ebd., S. 72.

52 Vgl. ebd., S. 73.

53 Vgl. ebd., S. 74.

»Jesus antwortete: Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, [...] wird das Hundertfache dafür empfangen. Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben.« (Mk 10,29 f.)

Das Verlassen der Familie ist Teil der Nachfolge Jesu. Dazu passt auch das folgende Jesus-Wort aus Mt 12,46-50; Mk 3,31-35; Lk 8,19-21:

»Als Jesus noch mit den Leuten redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und wollten mit ihm sprechen. [...] Da sagte jemand zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir sprechen. [...] Dem, der ihm das gesagt hatte, erwiderte er: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? [...] Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Siehe, meine Mutter und meine Brüder. [...] Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.« (Mt 12,46-50)

Deutlich wird: Jesus geht es nicht einfach um Blutsverwandtschaft, sondern um Geistverwandtschaft, um Begeisterung für die Botschaft Gottes. Der Kern dieser Botschaft, der Wille Gottes soll gelebt werden.

Die Ursprungsfamilie des Christentums ist die Heilige Familie. Sie besteht aus Jesus, seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater, dem Heiligen Josef. Die biblische Grundlage der Darstellung liefern die Evangelien nach Matthäus (2,13-23) und Lukas (2,41-52). Diese Familie entspricht so gar nicht dem bürgerlichen Ideal, sondern kann – aus heutiger Sicht – eher als Patchworkfamilie gelten. Beim Tod Jesu am Kreuz ist Josef bereits tot und Maria würde nach seinem Tod recht- und mittellos dastehen (vgl. oben). Dem *Johannes-Evangelium* entsprechend, gibt Jesus seine Mutter in die Obhut des Jüngers Johannes (Joh 19,25-27). Damit kümmert sich Jesus auch am Ende seines irdischen Lebens um seine Mutter.

Fazit: Eindringlich verweisen diese Worte Jesu darauf, dass Familienspiritualität nur möglich ist auf der Basis der Identität der einzelnen Personen, womit die Frage virulent ist: »Wer bin ich?«

4. Was ist Familienspiritualität?

Ehespiritualität wird konzeptionell entwickelt z. B. von Andreas Wollbold vom freien Ja-Wort aus,⁵⁴ von Gunter M. Prüller-Jagenteufel als Lebensentscheidung für die Nachfolge Christi⁵⁵ und von Thomas Knieps-Port le Roi von spezifischen Lebensbereichen aus⁵⁶. Auch wird innerhalb der Frühpädagogik Spiritualität⁵⁷ bzw. Religiosität⁵⁸ immer wieder thematisiert, auch in Bezug auf Differenz⁵⁹.

54 Vgl. Andreas Wollbold: Fehlt eine Spiritualität der Ehe? In: Geist und Leben 75 (2002), H. 3, S. 83-192, hier: S. 187.

55 Vgl. Gunter M. Prüller-Jagenteufel: Ehe als eschatologische Existenz. Spiritualität der Ehe in der Spannung von Immanenz und Transzendenz. In: Geist und Leben 77 (2004), H. 4, S. 261-274.

56 Vgl. Thomas Knieps-Port le Roi: Ehespiritualität – ein Paradigmenwechsel in der Geschichte christlicher Spiritualität? In: Geist und Leben 78 (2005), H. 4, S. 248-263. Vgl. auch Artur Žuk: Ausgewählte Aspekte der zukunftsfähigen Ehe- und Familienspiritualität als Ausdrucksform der Retinität der geistlichen Ressourcen für die Gesellschaft: In: Studia nad Rodziną 34 (2014), H. 1, S. 173-200.

57 Vgl. z. B. Silvia Habringer-Hagleitner: Spiritualitätsbildung in der Familie. In: Elisabeth Caloun / Dies. (Hg.): Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Stuttgart 2018, S. 175-184; Roswita Hofer: Achtsam mit Kindern leben – Spiritualität im Kindergarten »pflegen«. In: Elisabeth Caloun/Dies. (Hg.): Spiritualitätsbildung. 2018, S. 185-194; Manfred Riegger: Spiritualität im Kita-Alltag. Spiritualität im Kita-Alltag entdecken und fördern. Spirituelle und religiöse Bildung mit einer Handpuppe in der Kita. In: Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e. V. (Hg.): »Ich gönne mir das Wort Gott.« Spiritualität für Kinder, pädagogische Fachkräfte und Eltern im Kita-Alltag. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagung 2016. Freiburg i. B. 2017, S. 35-43.

58 Vgl. z. B. Agnes Wuckelt: Religiöse Bildung in der KiTa: Ziele – Inhalte – Wege. Das Grundlagenbuch, Ostfildern 2017; Claus Peter Sajak: Religion in allen Dingen. Alltagsintegrierte religiöse Bildung in der Kita. München 2016; Matthias Hugoth / Angela Kaupp (Hg.): Katholische Religionspädagogik: für sozialpädagogische Berufe. Köln 2015; Georg Langenhorst: Kinder brauchen Religion, Orientierung für Erziehung und Bildung. Freiburg i. B. 2014.

59 Vgl. Helena Stockinger: Umgang mit religiöser Differenz im Kindergarten. Münster 2017; vgl. zum ethnographischen Zugang auch schon Manfred Riegger: Religionspädagogische Ethnografie und Komparative Theologie. Perspektiven hermeneutisch-methodischer Synergien. In: Rita Burrichter / Georg Langenhorst / Klaus von Stosch (Hg.): Komparative Theologie: Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens. Paderborn 2015, S. 49-70.

4.1 Familienspiritualität als implizit und explizit gelebter Glaube
Vor diesem Hintergrund könnte man Familienspiritualität als in Familien gelebte Spiritualität bzw. Glauben verstehen. Dabei muss auf die Unterscheidung implizit und explizit abschließend eingegangen werden: Nach Michael Domsgen umfasst implizite Familienreligiosität die »menschliche Grunderfahrung, unbedingt erwünscht und angenommen zu sein.«⁶⁰ Explizite Familienreligiosität erfasst christliche Religion als »eine bestimmte – in Jesus Christus gründende – kommunikative Praxis in der und durch die die gegenseitige Erfahrung unbedingten Erwünscht- und Anerkanntseins mitgeteilt und gemacht wird.«⁶¹ Ist Familienspiritualität in *Amoris laetitia* gelebte Liebe, kann diese begrifflich differenziert werden als in der Familie implizit erlebtes Angenommen- und Geborgensein (AL 316) und explizites gemeinsames spirituelles Handeln, wie das Beten in der Familie, im sonntäglichen Gottesdienst usw. Damit scheint die religionspädagogisch erfolgte Unterscheidung implizit-explizit eine weitgehende Entsprechung in *Amoris laetitia* zu finden.

Explizite, formale Familienspiritualität bezieht sich dann – klassisch dogmatisch – auf reflektierbare Glaubensinhalte (engl. *beliefs*, lat. *fides quae creditur*), während sich implizite Familienspiritualität auf den Vertrauensakt bezieht, ohne und mit Bezug auf religiöse Inhalte. Diese implizite Perspektive des Glaubens als Vertrauen (engl. *faith*, lat. *fides qua creditur*) könnte im Deutschen mit »Lebensglaube« (Karl-Ernst Nipkow) wiedergegeben werden, also als Glaube bzw. Vertrauen im Sinne einer Lebenshaltung. Auch wenn aus religiös-christlicher Perspektive ein enger Zusammenhang zwischen impliziter und expliziter Familienspiritualität besteht, könnte diese Verbindung aus einer religionsfremden bzw. -fernen Perspektive entkoppelt werden, indem implizite Familienspiritualität auch als Haltung eines rein profanen existenziellen Lebensglaubens verstanden werden kann, der inhaltlich nicht notwendig implizit religiös erfasst werden muss, worauf hier nicht eingegangen werden kann. Ob explizit benannt oder »nur« erlebt, geht es – bindungstheoretisch gesprochen – um erlebte Geborgenheit in belastbaren Bindungser-

60 Michael Domsgen: Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 26). Leipzig 2020, S. 280.

61 Ebd., S. 282.

fahrungen von Familien. Maßgebend für das hier zugrunde gelegte Verständnis von Familienspiritualität ist also primär weniger Wissen, sondern Erfahrung, die dann aber auch explizit benennbar ist und gedeutet werden kann, was Wissen aus Erfahrung kennzeichnet.

Vom Neuen Testament und den Worten Jesu her, ist darauf zu achten, dass die Bindungserfahrungen in Familien auch einer Transformation durch den Ruf der Nachfolge Jesu unterworfen werden müssen. Das ist eine Belastungsprobe von Bindungserfahrungen von Familien ganz eigener Art, die Identität stärken: profane und religiöse.

4.2 Familienspiritualitätssensible Begleitung

Die Komplexität von Spiritualität und Glauben einerseits und heutigen Familienherausforderungen andererseits, erfordert für die Begleitung Kompetenzen und Professionalität, die bereits in der Ausbildung grundgelegt werden müssten.⁶² Dazu benötigt man theologisches Wissen,⁶³ aber auch erzieherisches, sozialpädagogisches, medizinisches, psychologisches und psychiatrisches Wissen, deren theoretische Verhältnisbestimmung⁶⁴ kriterienbezogen praktisch umgesetzt werden muss. So professionalisierte Bildung und Ausbildung kann dazu beitragen, dass in der Familienbildung tätige Menschen Begleitung und Beratung als Einheit aus profaner und spiritueller Ebene verstehen (vgl. AL 38). Dadurch könnte familienspiritualitätssensible Bildung und Pastoral positiv-einladend gestaltet werden, damit Familien die vorsorgenden Fähigkeiten derselben erfahren und – zusammen mit ihnen eröffnete – Wege erfüllten Lebens und des Glücks gehen können (vgl. AL 38).

62 Vgl. Katharina Karl: Glauben denken und tun. Spiritualität in der theologischen Ausbildung; In: Religionspädagogische Beiträge 81 (2019), S. 111-119.

63 Vgl. Klaus Kießling / Agnes Engel / Theresia Strunk / Hermann-Josef Wager: Grundwissen Psychologie. Lehrbuch für Theologie und Seelsorge. Ostfildern 2021; Eckhard Frick / Iisgard Ohls / Gabriele Stolz-Ingenlath / Michael Utsch (Hg.): Fallbuch Spiritualität in Psychotherapie und Psychiatrie. Göttingen 2018.

64 Vgl. Manfred Riegger: Bildung von Flüchtlingen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen praktischer Theologie und Sozialer Arbeit. In: ET Studies (Journal of the European Society for Catholic Theology) 8 (2017), H. 1, S. 139-159.